



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1924

130 (17.3.1924) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-214669](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-214669)

Der Prozeß gegen Hitler in München

Fortsetzung des Zeugenverhörs

(Eigener Bericht)
Erhardt „unauffindbar“

Zu Beginn der heutigen Verhandlung werden die Zeugen Sanitätsrat Dr. Wittinger, Kapitänleutnant Erhardt, Kapitän Kautler, Graf Soden und Major Hunzinger aufgerufen. Der Vorsitzende stellt fest, daß die Anwesenheit der Zeugen an Erhardt nicht möglich war, da er in der dem Gericht anvertrauten Wohnung nicht angetroffen wurde. Als erster Zeuge wird Sanitätsrat Dr. Wittinger, der Bundesvorsitzende von „Bauern und Reich“, der Zeuge wird vereidigt.

Der Vorsitzende weist darauf hin, daß in der bisherigen Verhandlung erfragt wurde, der Zeuge sei Ende Oktober 1923 zu Böhmer gekommen und habe sich über die dortige Lage informiert. Als erster Zeuge wird Sanitätsrat Dr. Wittinger, der Bundesvorsitzende von „Bauern und Reich“, der Zeuge wird vereidigt.

Der Vorsitzende weist darauf hin, daß in der bisherigen Verhandlung erfragt wurde, der Zeuge sei Ende Oktober 1923 zu Böhmer gekommen und habe sich über die dortige Lage informiert. Als erster Zeuge wird Sanitätsrat Dr. Wittinger, der Bundesvorsitzende von „Bauern und Reich“, der Zeuge wird vereidigt.

Wittinger erklärt: „Es ist richtig, daß ich Ende Oktober bei Böhmer war und mit ihm gesprochen habe, wie weit er bereit wäre zu aktiver Mitarbeit im Sinne der vaterländischen Bewegung und im Sinne des Generalstaatskommissariats. Böhmer hatte Karte B. denken gehabt, weil er glaubte, daß Böhmer doch die nötige Initiative nicht hätte. Ich habe Böhmer abeten, daß er in meinem Namen folgendes zu sagen: Die Stimmung in den vaterländischen Kreisen ist nicht gut, weil vom Generalstaatskommissariat die Erwartungen auf Befriedigung der allgemeinen Not nicht erfüllt werden. Ich sehe heute den Tag kommen, wo diese Stimmung dazu führt, daß die Behörden, die treu zu Böhmer stehen, ihr Treueverhältnis lösen. Ich werde das nicht mitmachen und werde mich dann lieber völlig aus der Bewegung zurückziehen, als in Gegenwart zu Böhmer zu kommen.“ Diese Erklärung hat er nur mit einem Auge nach Berlin. Es hat sich nur darum gehandelt, daß der Generalstaatskommissar die Erwartungen nicht erfüllt hat.

Auf die Frage des Vorsitzenden, was er in der Nacht zum 9. November in Rosenheim getan hat, erklärt der Zeuge, daß er um 11 Uhr abends in das Generalstaatskommissariat gekommen sei und dort von allen Herren den Gindruß gehabt habe, daß es sich um einen Brief handele, den sein Verstand mitmachte.

Der Zeuge erhielt dann den offiziellen Auftrag, nach Rosenheim zu fahren und freiwillige Kräfte zu sammeln. In Rosenheim schickte er die Broschüre in München und die Leute des Bundes „Bauern und Reich“, die sich für den Hilfsdienst bereit erklärten, wurden angewiesen, die weiteren Anordnungen des Generalstaatskommissars in Rosenheim abzuwarten. Der Zeuge will dabei deutlich machen, daß Böhmer es ablehnte, den Brief mitzumachen, daß er vielmehr den Brief niederschlagen werde.

Der Vorsitzende erfragt den Angeklagten Böhmer, den Zeugen zu befragen, weil seine Sachdarstellung nicht ganz derjenigen des Generalstaatskommissars entspreche. Böhmer erklärte: „Bei dem ersten Gespräch waren wir uns völlig einig über das Wesen Karls. Sie (zu Wittinger) haben das sehr schmerzhaft empfunden. Mir war es ebenfalls schmerzhaft. Wir haben uns doch schon früher darüber unterhalten, daß die deutsche Frage nur anzuführen sei — wenn man keine Separationen machen wolle — von München aus und das letzte Ende das nur durch eine Entscheidung mit den Waffen entschieden könne. Als Sie mich an meine monarchistische Einstellung erinnerten, habe ich erwidert, daß Böhmer durch seine Entscheidungsfähigkeit noch

um Totenüber der Monarchie

werden wird. Bald darauf kamen Sie noch einmal zu mir und sagten: Mit Böhmer ist es so nicht weiter, er sei ein völliger Verfallener. Sie sprachen davon, daß man Böhmer eine Leule an die Seite stellen sollte. Sie nannten dabei drei Namen, darunter auch den meinigen, sprachen dann weiter davon, daß es Ihnen nicht mehr möglich sei, bei Böhmer anzukommen und daß Sie Baron Kuffek ausinandersetzen wollten, der Bund „Bauern und Reich“ könne seine Karte vollstreckt werden und müsse seine Beziehungen zu Herrn v. Kuffek lösen.

Dr. Wittinger: Es ist nicht richtig, daß ich erbat habe, der Bund „Bauern und Reich“ werde ultimative Forderungen an Herrn v. Kuffek stellen oder sein Verhältnis zu ihm lösen. Es handelte sich damals darum, daß eine Wirtstimmung gegen den Generalstaatskommissar herrschte, weil in wirtschaftlicher Hinsicht es nicht vorwärts ging. Von einem Zug nach Berlin war niemals die Rede. Ende Oktober habe ich selbst mit Herrn v. Kuffek gesprochen und habe ihm gesagt, es müsse in wirtschaftlicher Hinsicht etwas gelöst werden. Böhmer hat mir dazu bemerkt, eine wirtschaftliche Separation, die jeden Tag zu einer politischen werden könne, mache er als deutscher Mann nicht mit.

lieber wolle er auf seine Popularität verzichten

Rechtsanwalt Holl schneidet dann die Frage nach der Urheberschaft der „weiß-blauen Broschüre“ an. Wittinger verliest einen Brief des Verfassers, der die Broschüre herausgegeben hat. Darin wird festgestellt, daß weder Böhmer, noch Kuffek noch Seiler die Broschüre verfaßt haben, noch daß der Verfasser demselben oder in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den drei

Herren stehe. Die Nennung des Namens des Verfassers wird mit dem Hinweis auf das Verweigerungsrecht abgelehnt.

Wittinger fährt fort: „Ich habe die Broschüre nicht verfaßt, auch niemand aus dem Bund „Bauern und Reich“. Den Verfasser habe ich unter Distinktion kennen gelernt. Meine Auffassung von Anstandsregeln verbietet es mir, das, was ich vertraulich gehört habe, wieder zu sagen.“

Vorsitzender: „Der Zeuge hat gesagt, er kenne den Verfasser, den Namen zu nennen, fällt nicht unter seine Zeugenschaft.“
Rechtsanwalt Holl: „Die Verteidigung braucht die Namensnennung und der Zeuge ist verpflichtet, seine Kenntnis über diese Dinge zu sagen. Ich bitte um einen Gerichtsbescheid, ob ein Zeuge verpflichtet ist, eine Frage zu beantworten oder nicht.“

Vorsitzender: „Diese Frage lasse ich nicht zu.“
Holl: „Dann bitte ich um einen Gerichtsbescheid.“
Vizepräsident Schramm: bringt zur Sprache, warum denn Wittinger, wenn er über das Festschlagen der wirtschaftlichen Maßnahmen des Generalstaatskommissariats empört war, Böhmer gewonnen hätte, der doch kein Wirtschaftler sei. Es könne sich doch auch um politische Maßnahmen handeln.

Dr. Wittinger: Ich kenne Herrn Böhmer als einen Mann von ungewöhnlicher Energie und hatte die Überzeugung, daß, wenn Böhmer im Generalstaatskommissariat mitarbeitete, er dem kaiserlichen Staat einen großen Dienst erwiesen hätte und aus seiner rein negativen Einstellung zum Staat umgewandelt werden würde.

Über diesen Ausdruck „rein negative Einstellung zum Staat“, den auch der Staatsanwalt Erhardt aufgegriffen hat, entspringt sich eine Kontroverse. Böhmer erklärt mit aller Bestimmtheit, daß er niemals eine negative Einstellung zum Staat gehabt, etwa im Sinne betrüblicher Kräfte, sondern daß er zum Staat so positiv wie jeder gute Deutsche eingestellt sei. Er handele sich bei ihm nur um eine negative Einstellung zu Böhmer. Diese seine negative Einstellung zu Böhmer erwiderte er wiederholt zum Ausdruck gebracht, weil Wittinger oftmals sich bemüht habe, ihn wieder zu Böhmer aufzumuntern.

Dr. Wittinger bezeichnet seinen Ausdruck „negative Einstellung zum Staat“ als unglücklich, er wolle damit nur sagen, daß Böhmer bei seiner Einstellung zum Kampfbund in eine negative Linie zum Staat kommen würde.

Angeklagter Reichel richtet an Wittinger die Frage, ob seine Einschätzung von Böhmer damals die nicht ganz gleiche war, wie sie Böhmer geschildert hat, daß er die Auffassung hatte, daß man Böhmer auf den Posten des Direktors stellen würde, ihm energische Leute beigegeben werden müßten weil doch sonst nichts gelänge.

Wittinger: Bei der Besprechung, die Reichel im Sinne hat, hat es sich um etwas anderes gehandelt. Ich habe damals erklärt, ich würde es für viel besser halten, wenn Müller für die vaterländische Idee würde, statt seine Kräfte im Zirkus zu halten. Es kann möglich sein, daß ich bei dieser Besprechung die Äußerung, von der Oberleutnant Reichel gesprochen, gemacht habe.

Auf die Frage des Staatsanwalts Erhardt, ob Wittinger am 10. November in der Kaserne des Infanterie-Regiments Nr. 19 war und ob auch Justizrat Jeschowitz sich dort eingefunden hätte, erklärt Wittinger: „Justizrat Jeschowitz und Böhmer und Seiler haben damals die Ergebnisse vom 8. und 9. November zur Sprache gebracht und es kam Justizrat Jeschowitz darauf an, von den Herren eine Zurücknahme der ersten Äußerung zu erhalten, weil diese in verschiedenen Punkten nicht den Tatsachen entsprechen sollte. Dies wurde aber von den Herren als unmöglich zurückgewiesen. Jeschowitz sagte dann: „Ja was machen Sie den Leuten denn eigentlich für einen Vorwurf, Sie haben ja dasselbe gewollt. Dies wurde von den Herren als unrichtig zurückgewiesen. Böhmer sah mir gegenüber, und wenn er eine Bemerkung etwa in dem Sinne gemacht hätte: „Wir wären heute so in zwei Tagen marschiert“ so hätte ich das auch gehört.“

Justizrat Jeschowitz: Die Unterhaltung an dem Tisch war nicht so laut, daß die einzelnen Herren das Gekochene hören konnten. Sämtliche Gespräche waren eingestellt auf die Rechtfertigung für die Herren Böhmer und Hoffo und auf die Auffassung: „Wir haben nicht anders handeln können.“ Die Aussprache wendet sich dann neuerdings der Tätigkeit des Zeugen Wittinger in Rosenheim in der Nacht vom 9. November zu. Der Zeuge befragt ausdrücklich, daß der Bund „Bauern und Reich“ bei Herrn v. Kuffek keine Voraussetzungen gegenüber anderen vaterländischen Verbänden gehabt hat. Er weiß auch nicht, was Kuffek in Bezug auf die Reichsregierung für Pläne hatte.

Als sich die Aussprache dann wieder der „weiß-blauen Broschüre“ und einem gegen Ludendorff gerichteten Flugblatt zuwendet, spricht der Staatsanwalt sein Bedauern aus, daß die Verhandlung sich in solche Einzelheiten verliere, die mit den Vordrängen vom 8. und 9. November gar nichts zu tun haben.

Justizrat Jeschowitz bezeichnet es für bedeutungsvoll im Interesse Ludendorffs, festzustellen, daß die Bestrebungen Ludendorffs nach die am Abend des 8. November in der Linie Hoffo-Böhmer-Kuffek gewesen wären.

Der Verteidiger beantragte als Zeugen hierfür Herrn v. Grötz zu laden.

Rechtsanwalt Kober: bittet das Gericht, eine Reihe von Zeugen dafür zu laden, daß tatsächlich ein Marsch nach Berlin geplant gewesen sei. Außerdem sollen als Zeugen geladen werden

Reichspräsident Ebert, der frühere Reichskanzler Stresemann, Reichswehrminister Seeckt und der Chef der Heeresleitung von Seeckt, darüber, ob diese benachrichtigt wurden von dem politischen Druck.

Der Vorsitzende bezeichnet diese Zeugenladungen als ihm ungenügend, es sei ihm gesagt worden, sämtliche Zeugenladungen seien gegenstandslos geworden durch das Beweiserhebungsgebot, das in der vorliegenden Verhandlung im Übermaß wurde.

Rechtsanwalt Kober: erklärt, das sei verursacht durch die Aussagen Wittingers.

Das Gericht zieht sich hierauf zur Beschlußfassung über die Zulassung der Frage nach dem Urheber der „weiß-blauen Broschüre“ zurück. Nach kurzer Beratung verurteilt das Gericht den Beschluß, daß die gestellte Frage als für die Ermittelung des Verbrechens als unerheblich abgelehnt wird.

Dr. Wittinger erfragt, noch eine Feststellung machen zu dürfen, die einer von Ludendorff erwünschten Reise nach Ungarn gälte. Sein Besuch in Ungarn sei auf Veranlassung von Oberst Bauer, der sich die rechte Hand Ludendorffs nennen dürfte, erfolgt. Er sollte das Ziel haben, eine Verbindung mit den sogenannten Organisationsmännern in Ungarn herzustellen, die ebenfalls gegen den Bolschewismus kämpften. Jedem ein Beitrag sei nicht abgeschlossen worden, auch eine Niederchrift der Verhandlungen sei nicht ausfindig gekommen, wegen einer Meinungsverschiedenheit über das Burgenzland, wobei Oberst Bauer dem Standpunkt vertritt habe, daß man auf einige deutsche Dörfer verzichten sollte.

Hierauf wird die Sitzung bis mittags 1/2 Uhr unterbrochen.

Wirtschaftliches und Soziales

Der Arbeitsmarkt

Wenig in der zweiten Hälfte des Februar im unbefestigten Gebiet eine geringe Besserung auf, wenngleich er im allgemeinen noch sehr darunter leidet. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen ist in der Zeit vom 15. Februar bis 11. März von 1.900.000 auf 1.770.000 herabgegangen. Es ist also eine Abnahme von 130.000 Erwerbslosen, d. h. 10 Prozent zu verzeichnen. Freilich muß dabei berücksichtigt werden, daß es sich hierbei, nur um die bedürftigen Erwerbslosen handelt. Auch die Zahl der Aufschlagempfangenden hat sich vermindert. Unterstützte Kurzarbeiter gibt es im unbefestigten Gebiet noch 144.000. Ueber die Entwicklung des Arbeitsmarktes im befestigten Gebiet liegen wegen der Behinderung der Statistik keine genauen Zahlen vor, doch wird man noch immer mit weit mehr als insgesamt 1.000.000 Erwerbslosen im befestigten Gebiet rechnen können.

Städtische Nachrichten

Auslieferung von Briefsendungen

Das Fern-, größeres und kleinere Geschäft und zum Teil auch von Behörden aus, werden, so wird uns von amtlicher Seite geschrieben, vielfach Briefsendungen und umfangreiche Briefschaften — Büchlein, Geschäftsbriefe, Warenproben, größere Drucksachen usw. — durch die Straßenbriefkästen aufgegeben; dadurch werden diese in kurzer Zeit so angefüllt und manchmal gar nicht mehr entleert, daß für andere Briefgeber das Einwerfen einzelner Briefe und Karten erstickt oder unmöglich gemacht wird. Man solle daher, doch über eine dringende, meist auf Bequemlichkeit beruhende, mißbräuchliche Ausnutzung der Straßenbriefkästen von der Allgemeinheit mit Rücksicht gefaßt wird, sind die Sendungen, wenn die Kisten sich hierdurch bis zur Höhe der Einwurfsöffnung angefüllt haben, mehr oder weniger dem Eingreifen unzulässiger Fremder ausgesetzt und es entstehen dadurch vielfach Briefverluste. Es muß unerklärlich sein, aber dennoch zu Unrecht dem Postpersonal zur Last gelegt zu werden pflegen. Umfangreiche, sowie in größerer Zahl abzuhendende Briefschaften des Geschäftsverkehrs sind nicht durch die Straßenbriefkästen aufzugeben, sondern an den Schaltern der Stadt-Postämter, am zweckmäßigsten aber — besonders bei den Abendauslieferungen — in der Briefabfertigung des Bahn-Postamts selbst abzugeben, wo sie auch bearbeitet und weitergeschickt werden.

Sonnenbad Mannheim

Ende Februar ist der Sonnenbaderverein Mannheim förmlich ins Leben getreten. Die gut besuchte Gründungsversammlung lagte Zeugnis davon ab, daß der Sonnenbaderverein bei uns mehr und mehr an Boden gewinnt. Nicht minder ist dies der erfreuliche Beweis unseres Stadtrats, der neben der Gewährung des Geländes den Verein in der schwersten Zeit des Aufbaues und der Errichtung auch finanziell beträchtlich gefördert hat. Der körperliche Beitrag einzelner Verbände, zunächst vor allem des Vereins für Gesundheitspflege und der Gesellschaft der Ärzte, sind dem Verein von vornherein eine ziemlich feste Stellung. Freilich bedarf es noch großer Anstrengungen und harte Arbeit, bis das neue Sonnenbad seine Tore öffnen können wird und bis die Winterbeimer bereit sein werden, in breiten Scharen einzuströmen, die das offene Tor. Wie groß ist noch die Zahl der Reichhaltigen, die noch keine Übung haben von der legendären Kraft der Sonne im Körper der nahen Städte — die nicht wissen, daß regelmäßiges Licht, Luft- und Sonnenbäder Leib und Seele noch ganz anders zu stärken vermag, als ein kurzer Ferienaufenthalt auf dem Ambe. In denen, die bereit sind zu sehen, zu hören und zu lernen, wird Professor der Heilgymnastik, Heidelberg am morgigen Dienstagabend in der Kunstschule sprechen über „Luft, Licht und Körperkultur“. — Wertepredigten und, um es ganz offen zu sagen, Pläne

Der Kaiser der Sahara

Roman von Ostfid von Hanstein

Copyright 1921 by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

(Nachdruck verboten.)

Der gute Scheich war in zärtlicher Bause und hätte sich beinahe vor allem Volke umarmt, aber er raffte sich auf — er sah mich groß an, versuchte ein würdevolles Gesicht zu machen.

„Ich will in mein Zelt und ein wenig ruhen — Der Tag war heiß — es ist gut, daß ich nicht von eurem Feuerwein trank — sonst —“

Er lachte wieder und nickte mir zu —
„Sie grüßt dich, Sid! Bekant ja bei!“

„Gute Nacht, großmächtiger Scheich!“

Es war zwar erst heller Mittag, denn weil die Erschließung des Neger ja mit Sonnenaufgang erfolgte, war es über dem Frühstück erst zwölf Uhr geworden.

Ich war jetzt auch trunken! Trunken von Blut — aber mein — was nützte es mir, daß sie mich grüßte — was nützte es mir — sie hatte ja Dienst beim Kaiser! Dienst! Wie das Klang — es schnitt mir in das Herz, wenn ich daran dachte, wie hübsch das Wort zu deuten war!

Und dann sah ich wieder ihre klaren Augen!

Es war ja unmöglich, aber freilich — in den Augen der Beiden lag die Moral anders kanten wie bei uns, und manches Volk müßte seine Gottinnen mit Vorliebe aus den Prostituierten.

Schon wieder war ein bitterer Wehmutstropfen in meinen Wein gefallen, aber diesmal meinte es des Schicksal besser. Wieder klang in den Lüften das bekannte Surren, und ein zweites Luftschiff, diesmal aber in der Richtung von Timbuktu, kam in schneller Fahrt hoch über unseren Häuptern daher, und von seinem Führer sah ich die goldene Kaiserkrone.

War Ritter Welts auch persönlich jetzt noch der alte — sobald er in die Dessenlichkeit trat, vergaß er nie, sich mit allen Attributen eines Kaisers zu umgeben.

Schwarz Beredtes stand neben mir.

„Der Kaiser! Er war in Timbuktu — seit der Konat fertig, hat er es nicht mehr für nötig, persönlich den Franzosen Sand in die Augen zu streuen, sondern überläßt dies Geschäft Ritter White.“

Jetzt fährt er in das Baumloch.“

Ich überlegte — Rassern konnte noch nicht in Timbuktu ge-

melen sein, ehe der Kaiser abzog. Sie war nicht bei ihm! Sie fuhr hin, gerade als er fortzog, so wie sie damals wegzog, als er nach Timbuktu kam.

War das Zufall?

Schon wieder kamen mir Gedanken, aber ich lachte! Lor, der ich war! Sie war nicht bei ihm! Sie war nicht seine Geliebte! Jetzt fährt nicht mehr! Sie ließ mich grinsen! Sie hatte mich gern, hatte ihr Vater geliebt, und er hatte mich auch gern!

In vino veritas!

Jetzt geh auch ich schnell noch ein Glas hinunter — mit einem Male war es hell — so ruhig — so strahlend um mich herum —

Schwarz Beredtes lachte

„Nun schelten Sie erst in Stimmung zu kommen?“

„Sie wissen, Scheich, die Deutschen sind etwas schwerfällig —“

Ich hatte übrigens bemerkt, daß auch Ritter White, der noch immer in ansehend sehr erster Beratung mit den Franzosen im Zelt war, einen Augenblick heraustrat, als das Flugzeug des Kaisers vorüberkam, und diesem nachsah. Kurz darauf schien es im Zelte laxter zu werden. Besonders die Stimme des Generals klang immer heftiger — endlich wurde der Vorhang zur Seite geschoben, die französischen Herren traten heraus. Der General hatte einen dunkelroten Kopf.

„Wissen Sie, wie ich das nenne? Hinterst! Ganz gewöhnliche Hinterlist! So lange reden Sie von Bündnissen und Verträgen und jetzt kommen Sie mit der Wahrheit an das Licht! Aber Sie werden sich verrechnen, Ritter White. Sie und Ihr Chef, der sich den Kaisertritel anmaßt! Das wagen Sie Frankreich zu bieten? Timbuktu und der ganze Subsa soll Ihnen ausgeliefert werden für ein paar Millionen! Frankreich soll Sahara anerkennen und sich zurückziehen? Das wagen Sie mir zu bieten? Herr, wissen Sie, wer ich bin? Ich bin General von Frankreich und was ist Ritter Welts?“

Ich Abenteuerer —

Bis jetzt hatte Ritter White ganz ruhig dagestanden, sein altes Gesicht auf den Lippen. Jetzt richtete er sich auf und sagte schneidend: „Vorläufig sind Sie unser Gast, General. Bestehen Sie — unser Gast! Ich müßte Ihnen raten, dieses Schicksal nicht zu unterschätzen, wenn Ihnen daran liegt, heimzukehren. Sehen Sie sich um, aber glauben Sie, daß diese Bedingungere Sie fortlassen würden, wenn ich es Ihnen nicht erlaube?“

Unmöglich! Und auch ich mich um. Das Bild hatte sich geändert, und überall auf der Höhebene, die über den Spiegel des Zelts hier zu einem See verarbeiteten Neger herübergrat, hielten

in langen Hügel hundert bis an die Zähne bewaffnete Lanzenträger, kennlich an ihren verdeckten Gesichtern, während andere Hügel von Küberberben und Fußhe besetzt waren.

Laufende von Krieger — und ihrer Haltung sah man an, daß auch sie den feindlich herrlichen Ton verstanden hatten, in dem der General sprach —

Daß die Beduinen den Franzosen nicht wohl wollten, war eine alte Sache. Freilich, wer konnte so freigebig Schätze ausstreuen wie Ritter Welts und — der Freigebigste hat die meisten Freunde“ ist ein Wahlspruch auch im Orient.

Der General war außer sich.

„Sie werden bösen!“

White verneigte sich stumm.

„Es ist von keiner Ruhe die Rede. Ich habe Euer Exzellenz gesagt, daß Sahara den Sudan und die Oberberberhöfe über die Subanestischen Neger braucht. Ich habe Exzellenz Millardens gebeten — Exzellenz haben dieselben verweigert —“

„Gut — Frankreich weiß aus eigener Erfahrung, daß Berber und Bitterfreundschaften nur so weit gehen, wie sie dem Stutzen der Ritter entsprechen und daß im übrigen — der Stärkste recht hat.“

Ich rufe Exzellenz, nach Paris zu depeeschieren und fordern Rat zu pflegen. Fahren Sie ab, ohne unser Angebot anzunehmen, dann betrachten wir uns als mit Frankreich im Kriegszustand und werden als die Stärkeren uns nehmen, was wir brauchen.“

Der General war bleich vor Zorn.

„Die Stärkeren? An Frankreichs Seite steht der Bitterbund —“

„Die Stärkeren, General, und wenn alle Welt an Frankreichs Seite hünde — Ritter Seidien, Sie haben die Reichsmüdigkeit, Exzellenz zu seinem Wagen zu geleiten. Good bye, Exzellenz!“

Er verbeugte sich und — drehte dem General den Rücken. Dieser stand einen Augenblick sprachlos vor ihm über die Schenkel, diese nichtsnutzende Behandlung, die dieser hergilaunene Abenteuerer — denn das war ja auch White in seinen Augen — ihm angedeihen ließ, dann warf er den Kopf mit einer energischen Bewegung zurück und blühte sich noch einmal um — es sollte imponierend wirken. Auch mich traf sein Blick, und da ich wohl wußte, daß er mich als Deutschen kannte, kannte ich mir nicht verlegen, schadenfroh zu lächeln. Weder ich noch rote Blut in seine Wangen — er wachte sich noch einmal.

(Fortsetzung folgt)

Gerichtswesen dient das große Fest am 12. April im Riedlingen-...
Erliebte sportliche Darbietungen und beifolgende Geben...

* Ausgestellt in unserm Schaufenster E 8, 2: Rettung aus Pad-
ris - China erzählet. - Wie ein Bild aus 1001 Nacht. - Zur...

* In den Rubefand verfehlt wurde Verwaltungsoberrinspektor
Georg Eilenhauer beim Bezirksamt Konstanz.

* Friedrich Kesselheim f. Am Samstag verschied im besten
Wannheimer von 51 Jahren Kaufmann Friedrich Kesselheim...

* Der tägliche Kamelbrand. Infolge Blanzrußbildung entlan-
den in den letzten beiden Tagen wieder Kamelbrände, am Sonntag...

* Zusammenstoß. Am Sonntag vormittag stieß ein 18 Jahre
alter Schüler, der mit einem Motorrad in übermäßig starkem Tempo...

* Anfälle. Am 14. März starb ein 48 Jahre alter Zimmer-
mann im Betriebe der Firma Benz beim Einnehmen einer früheren...

* Töblicher Anfall. Gestern früh gegen 3 Uhr wurde der 31
Jahre alte verheiratete Waldhüter Otto Brenner aus...

* Beschlagnahme wurde am 8. März eine Riste mit 25 Kilogr.
amerikanischem Fett das vermutlich von einem Rindviehstich her...

* Sehr unruhig war in Mannheim Mannern in den letzten
beiden Nächten. Wie der Polizeibericht meldet, gelangten in der...

* Festgenommen wurden in den beiden letzten Tagen 27 Per-
sonen wegen verschiedener strafbarer Handlungen, darunter 7 wegen...

* Verhaftete Falschmünzer. Die hiesige Kriminalpolizei konnte
auf Grund längerer Beobachtungen und entsprechender Fahndungs-...

* Anmischte Diebstähle. Entwendet wurden in letzter Zeit:
Rechts von einem im Rheinhafen liegenden Schiff 6 Kisten...

Veranstaltungen

* In der Gesellschaft für deutsche Bildung wird heute Dienstag
abend in der Oberrealschule (Hauptkammer), Prof. Dr. E. Rehrig...

* Die Volks-Singschule bringt unter Leitung von Professor
Arnold Schattelschneider mit dem verstärkten Nationaltheater...

* Die Schiedsstunde des Sparers. Ueber diesen Gegenstand
sind zu wird uns erwidern, auf Einladung des Hauptvereins...

* Die Schiedsstunde des Sparers. Ueber diesen Gegenstand
sind zu wird uns erwidern, auf Einladung des Hauptvereins...

* Die Schiedsstunde des Sparers. Ueber diesen Gegenstand
sind zu wird uns erwidern, auf Einladung des Hauptvereins...

* Die Schiedsstunde des Sparers. Ueber diesen Gegenstand
sind zu wird uns erwidern, auf Einladung des Hauptvereins...

* Die Schiedsstunde des Sparers. Ueber diesen Gegenstand
sind zu wird uns erwidern, auf Einladung des Hauptvereins...

* Die Schiedsstunde des Sparers. Ueber diesen Gegenstand
sind zu wird uns erwidern, auf Einladung des Hauptvereins...

* Die Schiedsstunde des Sparers. Ueber diesen Gegenstand
sind zu wird uns erwidern, auf Einladung des Hauptvereins...

* Die Schiedsstunde des Sparers. Ueber diesen Gegenstand
sind zu wird uns erwidern, auf Einladung des Hauptvereins...

* Die Schiedsstunde des Sparers. Ueber diesen Gegenstand
sind zu wird uns erwidern, auf Einladung des Hauptvereins...

* Die Schiedsstunde des Sparers. Ueber diesen Gegenstand
sind zu wird uns erwidern, auf Einladung des Hauptvereins...

* Die Schiedsstunde des Sparers. Ueber diesen Gegenstand
sind zu wird uns erwidern, auf Einladung des Hauptvereins...

* Die Schiedsstunde des Sparers. Ueber diesen Gegenstand
sind zu wird uns erwidern, auf Einladung des Hauptvereins...

* Die Schiedsstunde des Sparers. Ueber diesen Gegenstand
sind zu wird uns erwidern, auf Einladung des Hauptvereins...

* „Liederhalle“-Herrenabend. Es war ein Schlager, diese
Begrüßung die im oberen Ballhausaal am Samstag vorstatten...

* „Liederhalle“-Herrenabend. Es war ein Schlager, diese
Begrüßung die im oberen Ballhausaal am Samstag vorstatten...

* „Liederhalle“-Herrenabend. Es war ein Schlager, diese
Begrüßung die im oberen Ballhausaal am Samstag vorstatten...

* „Liederhalle“-Herrenabend. Es war ein Schlager, diese
Begrüßung die im oberen Ballhausaal am Samstag vorstatten...

* „Liederhalle“-Herrenabend. Es war ein Schlager, diese
Begrüßung die im oberen Ballhausaal am Samstag vorstatten...

* „Liederhalle“-Herrenabend. Es war ein Schlager, diese
Begrüßung die im oberen Ballhausaal am Samstag vorstatten...

* „Liederhalle“-Herrenabend. Es war ein Schlager, diese
Begrüßung die im oberen Ballhausaal am Samstag vorstatten...

* „Liederhalle“-Herrenabend. Es war ein Schlager, diese
Begrüßung die im oberen Ballhausaal am Samstag vorstatten...

* „Liederhalle“-Herrenabend. Es war ein Schlager, diese
Begrüßung die im oberen Ballhausaal am Samstag vorstatten...

* „Liederhalle“-Herrenabend. Es war ein Schlager, diese
Begrüßung die im oberen Ballhausaal am Samstag vorstatten...

* „Liederhalle“-Herrenabend. Es war ein Schlager, diese
Begrüßung die im oberen Ballhausaal am Samstag vorstatten...

* „Liederhalle“-Herrenabend. Es war ein Schlager, diese
Begrüßung die im oberen Ballhausaal am Samstag vorstatten...

Gerichtszeitung

* Schöffengericht Karlsruhe. Als eine besondere Art von
Strafverfahren zeigten sich ein 23jähriges Mädchen und...

* Der unschliche Direktor. Der Kaufmann Robert Jopp
aus Stuttgart, dem es unter Vorlage gefälschter Empfehlungsschreiben...

Neues aus aller Welt

* Landveränderungen durch Erdbeben. Wie der Japan
Chroniker mitteilt, hat sich infolge des Erdbebens in Japan...

* Ein ganzer Wald bei Damensabale. Eine Genette Schuh-
fabrik, die arktisch in der Schweiz, hat dieser Tage in Biel einen...

* Ein ganzer Wald bei Damensabale. Eine Genette Schuh-
fabrik, die arktisch in der Schweiz, hat dieser Tage in Biel einen...

* Ein ganzer Wald bei Damensabale. Eine Genette Schuh-
fabrik, die arktisch in der Schweiz, hat dieser Tage in Biel einen...



Zur Tagung des Bundes Deutscher Frauenvereine

am 17., 18. und 19. März in Mannheim

Den Frauen zum Gruß!

Der Bund Deutscher Frauenvereine hat seine letzte Generalsammlung mitten im besetzten Gebiet in Köln abgehalten. Jetzt rückt er sich, um in Mannheim zu tagen, dicht an der Grenze des besetzten Gebietes. Damit beweist diese große Frauenorganisation, daß sie sich ihrer Kulturaufgaben und ihrer besonderen nationalen Aufgabe vollkommen bewußt ist.

In diesen Jahren schwerer Not und Bedrängnis haben viele Frauen gelernt, mancherlei Dinge des Lebens anders als früher zu sehen und zu erleben. Die Mannheimer Zusammenkunft wird jenen Frauen eine Bereicherung bedeuten, gibt sie ihnen doch Gelegenheit sich auszuprobieren, mit all denen, die durch gemeinsame hohe Ziele mit ihnen verbunden sind. Und diejenigen, die abgemittelt sind von den großen Gemeinschaften und die schwer leiden unter der aufgezwungenen Einsamkeit, zu der sie durch die Besetzung großer Gebiete des Landes verurteilt sind, werden Dank und Freude empfinden, wieder zusammen sein zu können mit denjenigen, in denen sie Führerinnen leben, mit denen sie früher in selbstverständlicher gewordenem Gedankenaustrausch standen.

Was ist diese Frauen, die hier zusammenkommen werden aus Ost und West, aus Nord und Süd? Es ist ausgedrückt im Programm des Bundes Deutscher Frauenvereine:

„Der Bund Deutscher Frauenvereine vereint die Frauen jeder Partei und Weltanschauung, um ihre nationale Zusammengehörigkeit zum Ausdruck zu bringen und die allen gemeinsame Idee von der Kultur- und Frauenaufgabe der Frau zu verwirklichen.“

Wir erfüllen die Kultur- und Frauenaufgabe der Frau aus dem Grundsatze der Persönlichkeit, die sich in selbständiger gewählter Verantwortung an die Gemeinschaft gebunden fühlt, aus diesem Bewußtsein heraus ihre Kraft entwickelt und in selbstloser Hingabe für das Ganze einsetzt.

Diesem Grundsatze getreu wollen wir an Form und Inhalt des Gemeinschaftslebens arbeiten.“

Die Vorarbeiten, die im Rahmen dieser Programmziele gestellt werden, werden in drei Abschnitten „die Familie“, die „Arbeit“ und „Staat und Gemeinde“ näher ausgeführt.

Unter dieser Fahne gehen gemeinsam etwa 50 Verbände mit etwa 600 000 Mitgliedern. Es sind nicht nur reine Frauenbewegungsvereine angegeschlossen, der Bund umfaßt auch große Berufsorganisationen, wie die Lehrerinnen, die Post- und Telegraphenbeamten, lehrer die landwirtschaftlichen und häuslichen Hausfrauenvereine, den Verband Frauenbildung-Frauenstudium, die nach geographischen Bezirken zusammengefaßten Organisationen, wie den badischen Verband für Frauenbefreiung und viele andere. Vor genau 30 Jahren, am 29. März 1894 wurde der Bund Deutscher Frauenvereine durch 34 Deutsche Frauenvereine in Berlin gegründet. Damals schlossen sich diese Vereine zusammen, die im engeren oder weiteren Sinne von der Frauenbewegung berührt waren und ihr dienten. Unter der Führung von Auguste Schmidt, Marie Strich, Gertrud Bäumer erwarb der Bund. Die jetzige Vorsitzende Dr. Marianne Weber wird die heutige Tagung leiten. Die Zusammenkunft des Bundes Deutscher Frauenvereine aus Frauen der verschiedensten politischen und religiösen Weltanschauungen, aus den verschiedensten Berufen und Interessentkreisen vertritt gerade bei der Erörterung der diesesmal auf der Tagesordnung stehenden Fragen einen besonderen geliebten Gewinn für alle, die daran teilnehmen können und darüber hinaus für diejenigen, die die Auswirkungen in früherer oder späterer Zeit genießen dürfen.

Wir wünschen der Tagung einen anregenden und befriedigenden Verlauf. Den Teilnehmerinnen aus den verschiedenen Teilen des deutschen Reiches, insbesondere denen aus den abgetretenen, bedrohten und besetzten Gebieten anbieten wir ein

Herzlich Willkommen in Mannheim!

Soziale Gesinnung und soziale Arbeit

Von Dr. Marie Bernays, Mitglied des badischen Landtags

In der lammervollen inneren Ferriktheit unseres Volkes bilden wir mit immer wachsender Sehnsucht auf die Zeiten zurück, in denen man von einer deutschen Einheitskultur sprechen konnte. Wir sind überzeugt, daß ein Volk nur bestehen kann, wenn es sich trotz unermesslicher Kämpfe letzte einheitliche Kulturideale bewahrt, und wir wissen, daß es in Deutschland in dieser Hinsicht schlechter dasteht als bei den anderen arischen Kulturvölkern. Der tiefe Riß, der durch unser Volk geht, und aemielmies Denken und Wollen über die soziale Kulturziele fast unmöglich macht, droht zur tiefen Klüft zu werden, in der deutsche Welen und deutsche Kultur verfliekt. Mit Recht ist herangezogen worden, daß Deutschland im 17. Jahrhundert durch religiöse Spaltung von seiner beherrschenden Höhe herabstank, im Beginn des 19. Jahrhunderts durch Feindseligkeiten zwischen den deutschen Kleinstaatlen dem fremden Eroberer nicht standhalten konnte und seit im 20. Jahrhundert durch den Kampf der sozialen Klassen verzerrt und in seinem Bestande bedroht ist. Dieser inneren Zerklüftung, dem Erbilde der Deutschen, müssen wir einen festen Willen zur Gemeinschaft, eine starke soziale Gesinnung entgegenstellen.

Gute Gedanken

In dieser schweren Zeit inneren Ringens und Kampfens ist Gedankes notwendig denn je.
Nur frägt es sich, wie und in welcher Form diese geleistet werden soll, um Erfolg zu versprechen?
Die große Beherrscherin Natur scheint den richtigen Weg zu weisen.
Frühlingswinde bringen von Baum zu Baum der Samen als Samensträger uralter Gesetze.
Wie wichtiger aber erscheinen mir gute Gedanken und deren Wirkungskreis.
Wie Same und Frucht, so auch die Wechselbeziehung von Gedanken zur Tat.
Die Menschen sozial nebeneinander gestellt, aufeinander angewiesen, muß ein reiches Kapital guter Gedanken fülle da nicht in die Welt gesetzt werden!
Ein praktischer und genialer Kopf wirft einen Gedanken auf, ein anderer hält ihn, vermagt ihn zur Tat.
Gute Gedanken sind Werke der Nächstenliebe und ein Almosen der Zeit, selbst für jene, die nicht in der Lage sind, materielle Unternehmungen zu leisten.

Hildegard, Prinzessin von Bayern.

Werden und Wirken der Persönlichkeit

Von Dr. Elisabeth Bayer

In dem Kampfe um die Selbstbehauptung unseres Volkes wollen wir immer wieder darauf hin, daß jede Nation ihre besondere Seele, ihre besondere Begabung und darum auch ihre einzigartige Kultur aufreibe habe. Denen gegenüber, die in der Veranschaulichung und Verdunkelung nationaler Wesensunterschiede ein unheilvolles Ziel sehen und darum die Besonderheit nationalen Wesens als etwas kulturell gleichgültiges hinstellen möchten, läßt sich leicht auf Berücksichtigen der Sprache der einzelnen Völker hinweisen, die letzten Endes nicht überlebbar sind, weil ein ganzer geistiger Entwicklungsprozess in einem Worte sich spiegeln kann.
Ein solches, in modernen Sprachen eigentlich nicht zu überlegendes, in seiner heutigen Bedeutung erst deutsches, wenn auch dem lateinischen einstmals entnommenes Wort ist Persönlichkeit.
Es stammt vom lateinischen persona, als juristischem Ausdruck, den man mit voller Rechtsfähigkeit bezeichnete; die Sklaven waren keine „Personen“. Auch unser Recht kennt heute die physische und juristische Person als Träger von Rechten und Pflichten. Im weitesten wird Person jetzt häufiger ohne absehbare mit „Mensch“ gebraucht, vor allem für Angehörige des weiblichen Geschlechts. Das Wort „Persönlichkeit“ dagegen hat heute für uns

Was ist soziale Gesinnung? Das Wort sozial, aus dem lateinischen Wort societas Gesellschaft abgeleitet, bringt die Beziehung des einzelnen Individuums zu den anderen zum Ausdruck. Die Sozialwissenschaften erfassen den Menschen nicht als Einzelwesen, sondern in seiner Beziehung zu einem größeren oder kleineren Kreise; Soziologie ist die Lehre von den Pflichten und Tugenden im Zusammenleben der Menschen, soziale Gesinnung also die Denk- und Empfindungsweise den verschiedenen Menschengruppen gegenüber, während religiöse Gesinnung die Gefühle des Menschen für das Göttliche zum Ausdruck hat. In dem von uns hier aufzufassenden Sinne läßt sich der Ausdruck „soziale Gesinnung“ fast völlig durch „Gemeinschaftsbewußtsein“ wiedergeben. In der Wortverbindung „soziale Arbeit“ dagegen sollen wir den Begriff „sozial“ wesentlich enger und verstehen darunter die Sorge für die minderbemittelten oder in irrendem Maße benachteiligten Kreise oder Klassen eines Volkes.

Die Frage kann aufgeworfen werden, ob soziale Gesinnung in jeder Kulturgemeinschaft angebetet worden sei, oder ob in früheren Zeiten andere Denk- und Empfindungsweise Erlaß für sie geboten hätten. Ich möchte mich der letzteren Auffassung anschließen: eine so hochentwickelte Kultur wie die des arischen Altertums etwa, war so sehr eine Gesellschaft von Gleichen und Gleichberechtigten — denn die Sklaven zählten überhaupt nicht mit — daß allerdings individuelle Gefühle der Sympathie, des Mitleids eine Rolle spielten, aber keine soziale Gesinnung, deren Grundlaage der Wunsch nach Überbrückung von Gegensätzen ist, sich entwickeln konnte. Auch im Mittelalter war die christliche Caritas, die helfende und erhaltende Liebe von Mensch zu Mensch, als Heilmittel gegen den Damm der Lebens von größter Bedeutung, aber die Sünde waren zu stark voneinander abgetrennt, die Autoritäten zu fest begründet, als daß neben der zweifellos vorhandenen religiösen Gemeinschaftsbeziehung ein soziales Gemeinschaftsbewußtsein hätte bestehen können. Erst als durch Renaissance, Reformation und Aufklärung die alten Fesseln zerbrachen, als der Gleichheitsgedanke sich auf allen Lebensbereichen durchsetzte, waren die gesellschaftlichen und staatlichen Vorbedingungen für das Erwachen einer sozialen Gesinnung gegeben. Gemeinschaftsbewußtsein kann erst dann entstehen, wenn das den Menschen Gemeinsame stärker empfunden wird als das Trennende.

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war der soziale Gedanke, die Verbreitung sozialer Gesinnung eines der großen Ideale, an denen gerade die Jugend sich begeisterte. Heute ist das anders geworden. Während die einen glauben, durch einen radikalen Umsturz eine völlige Veränderung des Gemeinschaftslebens der Menschen herbeiführen zu können, wenden sich die anderen enttäuscht von einer Bewegung ab, die von Idealen getragen ist und nun in einen rücksichtslosen Nihilismus ausartet. In anderen wieder hat das Gefühl des „Verdammnisses“, der schicksalhaften Nummer um das Verlorene einen Haß erzeugt, der dem Haß „von unten“ mit gleicher Schärfe begegnet. Wahre soziale Gesinnung ist in dem Leben sozialer Völker lebendig, in dem verworrensten Daseinssumpf sehr selten geworden. Der neue Staat des sozialen Rechts, der dem Volke versprochen wurde, hat bisher zweifellos weit weniger soziale Werte als der alte, so viel es schmechte Machtstaat, er lebt auch in dieser Hinsicht von den Reiten einer köhneren Veranachtheit.

Wollen wir in unserem Volke soziale Gesinnung wieder wecken und lebendig erhalten, so müssen wir sie neben auf augenfällige Stimmungen und Strömungen, noch auch auf das Gefühl des „Mitleids“ anregen. Letzteres ist zweifellos eine der schönsten Blüten persönlicher Kultur, unentbehrlich im Zusammenleben der Menschen, trotzdem aber ausreichend, um auf ihr als einzigem Fundament ein Gemeinschaftsleben zu begründen. Denn soziale Gesinnung muß sich auf alle Volksgenossen und nicht nur auf die Reichen, für die wir Mitleid empfinden. Es ist oft viel schwerer, Rechte anderer Menschen anzuerkennen, als Mitleid mit ihnen zu haben. Diese Anerkennung aber ist es, die soziale Gesinnung von uns fordert.

Wenn heute die Demokratie immer wieder betont, daß sie um ihres Gleichheitsfanatismus willen die soziale Partei sei, so muß darauf hingewiesen werden, daß durch politische Gleichberechtigung allein soziale Probleme sich nicht lösen lassen; denn sie sind mindestens ebensosehr ethischer wie politischer Natur. Ein Verzicht auf Lösung der sozialen Probleme auf ethischer Grundlaage kann aber nicht vom Gedanken der Gleichheit ausgehen, sondern muß den Gedanken der Persönlichkeit in den Mittelpunkt stellen. Die Würde des einzelnen Menschen als sittlicher Persönlichkeit im Sinne Kants muß auch für uns Ausgangspunkt sozialen Denkens und Willens werden. Wir müssen die Verbindung herstellen zwischen dem sozialen Gedanken und dem Persönlichkeitsgedanken, indem wir in der Achtung vor der Persönlichkeit des Nächsten die starke Triebkraft sozialen Handelns und Denkens finden.

Nur auf diese Weise werden wir auch die Verinnerlichung der sozialen Arbeit erreichen, die wir so notwendig brauchen. Wir tragen uns oft, warum trotz der arken und vorbildlichen Bestimmen auf sozialem Gebiet so arake Unzufriedenheit in den minderbemittelten Kreisen herrscht. Sicherlich auch deshalb, weil die beste Organisation und die arischen Bestrebungen nicht ausreichen, um wahre Gemeinschaftsbeziehungen zwischen Volksgenossen zu schaffen. Richtig

die Organisation, sondern der hilfesuchende Mensch muß Mittelpunkt unserer Arbeit sein. Aber nicht nur äußere Lebensbedingungen soll die soziale Arbeit bringen, sie muß auch innere seelische Werte schaffen; nicht nur der Mobilisation, sondern auch der Kultur dienen. Denn gerade für das soziale Leben gilt das Wort: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.

Die Verinnerlichung des sozialen Ideals und damit der sozialen Arbeit ist heute notwendiger als je zuvor, weil unsere finanziellen Kräfte stark geschwächt sind. Kurzschlicht wäre es, zu glauben, daß die Aufwendungen für soziale Zwecke sich leicht und einfach einschränken oder gar streichen ließen. Ganz abgesehen von dem energetischen Widerstand, den die betroffenen Volksteile sozialem Vorhaben entgegenstellen würden, müßten solche Maßnahmen auch unvermeidlich einen Rückschlag der Volkskultur im Gelobten haben. Aber auf sozialem Gebiete muß auf allen anderen Gebieten werden wir uns an größte Sparsamkeit gewöhnen und vor allem stets bedenken müssen, daß wir weit größere Aufgaben als vor dem Kriege mit arineren Mitteln zu lösen haben. Gerade darum muß unerlöschliche soziale Gesinnung uns die Kraft zur Überwindung der Schwierigkeiten geben und den Reichtum der Menschenliebe in uns frei machen, damit wir andern davon geben können.

Einer der bedeutendsten Vorwürfe, die immer wieder gegen die soziale Arbeit erhoben sind, behauptet sie, weil sie die Sentimentalität und Verantwortungslosigkeit zu unterföhren, dem Volk zu helfen auf Kosten des Vertriebenen und so der Gesamtheit des deutschen Volkes letzten Endes mehr zu schaden als zu nützen. Diese Behauptungen verstoßen gegen die Wahrheit und Mangel der sozialen Gesinnung und sozialen Arbeit, die zweifellos manchmal vorhanden sind, aber überwunden werden müssen. Gerade wenn wir statt des Mitleids die Achtung vor der Menschenwürde zur Grundlaage sozialer Gesinnung machen, werden wir den Willen des Menschen zur Verantwortung beleben und stärken; wenn wir selbst von Verantwortungsbewußtsein durchdrungen sind, werden wir die schwächliche Anklage ablehnen, die im Menschen nur den Spielball der Unmoral sieht; wenn wir selbst stark sind, wird allem, was stark und fest ist, unsere Sympathie zufließen, wobei wir uns allerdings vor der Gleichstellung oder vor Verwechselung von körperlicher und seelischer Stärke hüten müssen.

Die genannten Mängel der sozialen Arbeit sind schließlich bedingt durch das Fehlen eines festen Zieles, einer sicheren Grundlaage der sozialen Gesinnung. Die „Höherentwicklung der Menschheit“ ist kein Ziel, das den einzelnen in seiner sozialen Tatesarbeit sicher vorwärts führt, denn diese Höherentwicklung selbst muß doch wieder Ziel und Zweck haben, um überhaupt Entwicklung genannt zu werden. Auch das Streben, andere glücklich zu machen, etwa nach dem berühmten Rezept der englischen Nihilistens-Ethik, „Das größte Glück der aristen Wohl“ genügt auf die Dauer nicht, wenn es auch im einzelnen oft ein guter Beweiser sein mag. Um im Gesamtleben unseres Volkes soziale Empfinden, Härter zur Gesinnung zu bringen, müssen wir den Blick von der sozialen Gemeinschaft auf die Nation richten. Gerade heute gilt es zu betonen, daß „national“ und „sozial“, keine Gegensatzbegriffe, sondern unerlöschlich sich fordernde Größenpaare sind. Wer wahrhaft „national“ ist, das Beste des arken Volkes will, muß „sozial“ sein, sich mit den anderen als eins empfinden und auch den Willen zur Gemeinschaft befeuert, der muß „national“ sein, denn die Nation ist die archte Gemeinschaft, die Einheit von Volk und Staat. Nur in einem sozial arken Volk wird der nationale Empfindensgedanke lebendig und stark sein, nur eine starke einig Nation kann arke soziale Leistungen vollbringen.

Im nationalen Gedanken haben wir die letzte Rettung für unsere soziale Arbeit. Wir stellen damit den internationalen sozialistischen Gedankenpaaren eine nationale und soziale deutsche Kultur als Hoffnung für die Zukunft gegenüber.

Deutsche Frauenstimmung zum Wiederaufbau

Von Clara Kende, Mitglied des Reichstags

Das deutsche Volk ist gezwungen, sein Vaterland von Grund auf neu zu gestalten, ein Neubau muß es werden, weil ein Wiederaufbau aus dem Trümmerfeld nicht möglich ist. Welche Kreise müssen sich redlich um dieses Ziel, Vereinigungen und Bünde aller Art derhalten, den Boden für eine stützende und kulturelle Wiedergeburt des Volkes, eine lebensfähige Erneuerung der Volkswirtschaft zu schaffen; selber sind auch Zusammenfassungen erfolgt, deren Bedeutung für eine erfolgreiche Tätigkeit sehr zweifelhaft sein wird.
Die deutsche Frau, die dank der neuen Verfassung ein volles Recht dazu hat, ihre Stimme zu erheben, muß sie laut und vornehmlich weit über die Grenzen Deutschlands dringen lassen. Wir rufen allen Frauen zu, mit aller Kraft dahin zu wirken, daß die Frauen der ganzen Welt und durch sie die Männer der ganzen Welt erfahren, in welcher schmachlicher Weise das deutsche Volk durch den

fruchtbarer machen will als bisher, verdient sie unsere volle Unterstützung. Abzweigen müssen wir sie dagegen, wenn sie glaubt, ohne Autorität Menschen zu können, die freiwillig dem Sittengesetz gehören. Der Weg zur Persönlichkeit, d. h. zum autonomen Menschen, geht durch die Autorität; und es ist eine verhängnisvolle Täuschung, zu glauben, daß der ungeleitete Wille junger Menschen von selbst mit Sicherheit das Rechte fände. Technische Probleme finden sich in manchen Formen der Jugendbewegung; das schöne Streben junger Menschen zur freien Persönlichkeit droht leicht zum Subjektivismus zu werden. Und unserer Jugend müssen wir immer wieder sagen: Persönlichkeit wird man nur in erster Arbeit an großen Zielen und Aufgaben und niemals ohne den inneren Wert, den Goethe als die Grundlaage aller Erziehung bezeichnete, ohne Ursprung.

An der Aufwärtsbewegung des vierten Standes spielt der Persönlichkeitsgedanke ebenfalls eine Rolle und hat gerade hier noch eine große Aufgabe zu erfüllen. Er allein kann dem heute in der Arbeiterbewegung vorherrschenden Materialismus Halt gebieten. Eringung besserer Lebensverhältnisse kann nicht letztes Ziel sein, sondern die Möglichkeit geistigen Lebens, die Teilnahme an den Gütern der nationalen Kultur. So erfährt, wird der Persönlichkeitsgedanke auch ein Gegengewicht gegen unsern schlimmsten Feind, den Internationalismus; denn die Entwicklung zur Persönlichkeit bedarf der Kulturwerte des eigenen Volkes.

Die Persönlichkeit in ihrem Wirken ist von jeder Ebene der tiefsten Probleme der Geschichtsphilosophie gemessen, die Bestimmung von Persönlichkeit und Gemeinschaft Gegenstand eifrigen Nachdenkens. Ist die Geschichte nur das Werk großer Persönlichkeiten? Ist der große Mann der „Blitz vom Himmel“, wie Carlyle sagt, der das trostlose Reich entzündet, das ohne ihn nie in Brand geraten wäre? Oder ist er nur die etwas höher aufsteigende Welle im Meere, nur der Träger und Verbeutlicher des Denkens und Wandlens der Masse? Ungelöste Fragen! Sider aber ist das eine: Die arke Persönlichkeit hat Ziele, die weit über sie selbst, über ihr eigenes Leben hinausreichen. Sie fühlt sich als Träger und Vordränger von Werten, die dauernd und bleibender sind, als sie selbst. Der Held — so nennen wir die höchste Form der Persönlichkeit — ist stets ein Glaubiger, und wird darum auch nur in einer glaubensvollen Zeit verstanden und anerkannt.

Unsere Zeit ist elaudenslos. Wir haben meist verlernt, nach letzten Zielen zu streben, und nur ganz langsam kehrt da und dort neue Heldenerhebung verschiedenster Art hervor. Wenn wir nach großen Männern rufen, so erkennen wir damit die innere Leere unreges Gemeinschaftslebens an. Aber der Ruf allein genügt nicht. Wir müssen bereit sein zu folgen, wenn jemand uns voransteht; wir müssen bereit sein zu opfern, wenn wir vorzuehen wollen. Wir müssen an die Macht des Geistigen glauben, wenn keine Kraft uns in einer großen Persönlichkeit offenbar werden soll.

Verfallener Frieden vergewaltigt wurde. Wir rufen den Frauen der Welt zu, uns zu helfen, im Namen der Menschlichkeit dieses Joch zu brechen.

Keine Frau darf ruhen, bis der Schrei der Bedrückten deutschen Völker durch farbige Truppen gelöst wird.

Keine Frau darf ruhen, bis die Gefahr der Verfehlung der stillen Keimzelle, Gesundheit und des Blutes der deutschen Rasse beseitigt ist.

Keine Frau darf ruhen, bis die ganze Welt es erkannt hat, daß die Schuldlosigkeit des deutschen Volkes ein Rückfall in die barbarischen Zeiten der Verklugung besiegter Völker ist. Sie muß fallen, weil sonst das Antlitz der Kulturwelt entsetzt ist.

Die deutschen Frauen haben mit ihren Schwestern der ganzen Welt das bittere Leid des Krieges, mit ihnen die Trauer um den Verlust ihrer Liebsten getragen. Sie haben aber nun auch ein Recht auf die Erregung des Friedens, die den andern Völkern bereits geworden sind. Sie haben ein Anrecht auf die freie Erziehung ihrer Kinder, die ihnen nach dem Glanz des Krieges und der Hungerplagen geblieben sind, im Sinne der deutschen Kultur, wie die deutsche Frau sie ausspricht und wie sie bisher in der Welt von allen andern Kulturvölkern anerkannt und geachtet worden ist.

Der heutige Stand der Frauenbewegung

Die deutsche Kulturgeschichte der letzten 70-80 Jahre ist erfüllt von dem Erbe und Erbschaften wirtschaftlich-geistig-politischer Strömungen, die die Wünsche bestimmter Volksguppen auf diesen drei Gebieten zusammenfaßt und ihre Erfüllung im Volksgange erstreben wollen. Diese Bewegungen, die teils aus der Substanz rein geistigen Wirkens in die Arena des wirtschaftlich-politischen Kampfes hinüberströmten, haben im deutschen Volke stärkere Spaltungen und härteren Streit hervorgerufen als in den westlichen Kulturstaaten. Sie hielten ihre besondere Ideologie, zum Teil auch ihre eigene Philosophie und Psychologie. Neben der Arbeiterbewegung und der Jugendbewegung gehört die Frauenbewegung zu den wichtigsten dieser Strömungen. Seit ihrer ersten Ausbreitung in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist sie geistig und wirtschaftlich eine Bewegung zugleich und aus dieser ist nicht nur ein erkannter Doppelnatur entspringt mancher Missverständnis bei ihren Gegnern. Auch eine Wädigung der heutigen Frauenbewegung wird stets von der Erkenntnis ausgehen müssen, daß dieses Wort ebenfalls ein wirtschaftlich-berufliche Bestrebungen, wie auch ausschließlich geistig-kulturelle Ziele befaßt, die sich oft gegenseitig stützen, manchmal aber auch einander bekämpfen können. Nehmen wir hinzu, daß die „organisierte Frauenbewegung“ in zahlreiche Vereine und Verbände gegliedert ist, die teils sozialistisch, teils sozial oder fast sozialistischen Zielen dienen, so erkennen wir die bunte Mannigfaltigkeit einer Reihe von Bestrebungen, denen nur eins gemeinsam ist: der Glaube an die Notwendigkeit weiblicher Mitarbeit auf allen oder einigen Kulturgebieten und die Überzeugung vom Rechte der Frau auf Entfaltung der in ihr ruhenden Fähigkeiten.

Werken wir zuerst einen kurzen Blick auf die Frauenbewegung als Organisation. Sie ist bedeutsam, weil in unserem „organisierten“ Zeitalter die Einzelgruppen und Mittelverbände (Mittler der kleinen Schichten, möchte auch ihre eigentliche Leistung von geringerer Bedeutung sein, einen Mittelpunkt darstellen, um den sich die über das rein persönliche hinausgehenden Fraueninteressen versammeln konnte. Die Organisation mochte in den ersten beiden Jahrzehnten unseres Jahrhunderts sehr große Fortschritte, als Beispiel sei die konfessionell neutrale Organisation, der Bund Deutscher Frauenvereine genannt, der im Jahre 1901 etwa 70 000 Mitglieder, im Jahre 1919 etwa 830 000 und jetzt 900 000 Mitglieder zählte. Vor allem die weiblichen Berufsorganisationen haben in den letzten am wenigsten Jahren sich ausgedehnt. Diese Verbände sind auch die einzigen gewesen, die den wirtschaftlichen Niedergang Deutschlands und vor allem die Geldentwertung der letzten beiden Jahre, wenn auch mit schweren Opfern, überstanden konnten. Die übrigen Vereine und Verbände der Frauenbewegung, zum großen Teil auf die besonders hart getroffenen Hausfrauen des Mittelstandes und der intellektuellen Schichten sich stützend, haben in diesen Jahren ihre Arbeit ganz aufgegeben, in anderen sie sehr stark eingeschränkt. Auch das Interesse für ihre Vereinsbeiträge ist fast zum großen Teil schwinden. Soziale und karitative Aufgaben sind aus Privatmitteln nicht mehr zu bewältigen und die sozialistische Ziele scheinen erfüllt, seitdem die Frau volle Staatsbürgerrechte genießt. Trotz allem aber wäre es verfehlt, wollte man die Organisationen der Frauenbewegung als vollständig überlebt ansehen. Ihnen bleibt die Aufgabe einer — wenn auch nur latent oder zeitweiligen — Zusammenfassung aller der Frauen, die bereit sind, sich in der Öffentlichkeit für weibliche Kultur, Frauenbildungsfragen und Frauenberufsfragen einzusetzen auch dann, wenn diese Fragen nicht ihr eigenes Schicksal mitbetreffen. Wie notwendig dies gerade heute ist, zeigt und die Betrachtung des Frauenberufslebens.

Als die Weimarer Verfassung in ihren Artikeln 100 und 128 die politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Frau festlegte, plante man freudig an dem glücklichen Ende einer langen Entwicklung zu stehen; einer Entwicklung, die von der ersten Verknüpfung der Freiheitskämpferin Käthe Kuhlmann an bis heute nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht der Frau durch mannigfache Wähen und Entlassungen hindurch zur vollen Freiheit des weiblichen Berufslebens führte. Die großen Leistungen der Frauen während des Weltkrieges, ihr Eintreten in Landwirtschaft,

Industrie, Handel und Beamtenschaft zum Befrei der Männer schienen ihre volle Würdigung gefunden zu haben und die Not der Zeit unterstützte machtvoll ihre Fortsetzung nach Aufnahme in allen Berufen. Der vollwertigen Staatsbürgerin, die als Abgeordnete, Schöffe, Gewandete zu sehen, das Volk sich leicht gewöhnte, konnte keine Bildungsanstalt den Eintritt verweigern, kein Examen konnte ihr verweigert, keine Stelle im höheren Verwaltungsdienst verschlossen bleiben. Die beiden ältesten Fakultäten der deutschen Universitäten, die juristische und die theologische, öffneten sich ganz den Frauen, fast alle Bundesstaaten beriefen Frauen als Regierungs- oder Ministerialräte in ihre Ministerien, vorwiegend zur Bearbeitung von Wohlfahrts- und Bildungsfragen. Da zugleich die Unsicherheit der Zukunft die Berufsbildung der Tochter den Eltern zur Pflicht machte, und das stärkere Berufsverwehnen der Frau die Organisationsfähigkeit und Frömmigkeit, können wir wohl sagen, daß die letzten zehn Jahre einen Höhepunkt der weiblichen Berufstätigkeit in Deutschland bedeuteten. Die Beamtinnen an Universitäten und Hochschulen, die Regierungs- und Ministerialrätinnen im höheren Verwaltungsdienst, die Direktorinnen und Professorinnen an öffentlichen höheren Mädchenschulen, die Rektorin der Volkshochschule, die Wohlfahrtsleiterin in der Leitung des Fürsorgeamtes, die Familienfürsorgerin, die Sozialbeamtin in der Leitung von Arbeitsnachweis und Berufsberatung und viele andere weibliche Berufsstände mehr sind und erst im letzten Jahrzehnt bekannt und stark vertaus worden. Das weibliche Berufsleben erfreut eine bedeutende Förderung, neue Bildungsgänge, wie vor allem die der sozialen Frauenkassen, wurden erst in diesem Zeitraum weiteren Kreisen zugänglich.

Freilich überläßt man leicht, daß diesem Aufschwung der Frauenarbeit im mittleren und höheren Beruf eine gefährliche Überbeanspruchung der Frauenmassen zur Seite ging und ebenso wenig leugnet man die Frage vor, ob dieser Auftrieb intellektueller, im engeren wirtschaftlichen Sinn unproduktiver Arbeitskräfte auch im beratenden Deutschland seinen Platz werde bewahren können. Diese Schlußfolgerung hat das vergangene Jahr gestellt und — wie alle wissen es — mit einem niederstürmenden „Nein“ beantwortet. Die deutschen Frauen, noch vor wenigen Jahren den Erregungen froh, erfahrene auch an sich die bittere Wahrheit, daß kein Volksteil im zerrütteten Staate auf die Dauer vorwärtsschreiten kann. Der Abbau der Beamten- und Angestelltenarbeit im öffentlichen und privaten Dienst verlangt der Frau den schwersten Opfern einzufließen. Es besteht die Gefahr, daß die Frau aus manchen Berufen völlig verdrängt, in anderen, so im Lehrberuf, zahlenmäßig so gering vertreten sein wird, daß ihr Einfluß kaum mehr ins Gewicht fällt. Bei aller Erkenntnis der bitteren Notwendigkeit der Sparmaßnahmen müssen die berufstätigen Frauen doch fordern, daß alle unbilligen Härten gegen sie vermieden und ihnen die Berufe gelassen werden, die ein Feld zur Betätigung weiblichen Kulturinflusses bieten.

Dem — wie sagten es schon zu Beginn unserer Ausführung — nicht nur als Berufsfrage, sondern auch als Kulturfrage stehen die Bestrebungen der Frauen vor uns. Sicher ist es, daß die Frau ihr „Mitbestimmungsrecht“ nicht auf den Wirtschaftskontingen, sondern auf die Überzeugung ihrer Eigenart zu gründen muß — einer Eigenart freilich, die man bis jetzt trotz mannigfacher physiologischer Untersuchungen und Experimente noch nicht eindeutig umfassen konnte und von der auch die moderne Literatur und oft ein recht verzerrtes Bild gibt. Daß aber die geistige und seelische Welt der Frau von der des Mannes verschieden ist, gibt ihr das Recht und die Pflicht, am sozialen und kulturellen Wiederaufbau Deutschlands mitzuwirken. Wenn die Frauenbewegung ihre Organisationen aufrecht erhält, wenn sie den Berufswahl der Frauen hilft, so tut sie es letzten Endes eines Ideals willen: sie will eine Volksgemeinschaft errichten helfen, in der die bestmöglichen Kräfte des Mannes und der Frau zum Besten kommen und Ausgleich gebracht sind. Gerade die Erschütterung aller sozialen und gesellschaftlichen Werte in den letzten Jahren zeigt ihr die Pflicht, an der Errichtung der neuen sozialen Heimat des deutschen Volkes mitzuwirken. Was im Laufe der Zeit manchen, was wir Frauen heute doch schätzen, uns gleichgültig werden — die Aufgabe Meib: in Familie und Staat, in Staat und Beruf weiblichen Kulturinflusses zu entwickeln, gebührende Kräfte zu betreiben. Bei allen Wehklagen anderer Formen bleibt der letzte Ruf: die Erziehung der Frau, damit sie wiederum stark, glänzend und gerechte Erzieherin eines hoffentlich glücklichen Volksteiles werde.

Gegenwartsbelange des Rentnerstandes

Von Direktorin Dr. Max, M. d. R.
Nach dem Empfinden weicher Kreise ist das Schicksal der Rentner in unseren Tagen ganz besonders beklagenswert. Das Rentnerverfügungsgeld vom 3. Februar 1923 übertrug dem Rentner, der ohne keine Schuld in den Tagen des Alters seines Einkommens verlustig gegangen war, eine Kürzung durch das Reich, die geeignet war, in zahlreichen Fällen die allerbärmliche Not zu lindern. Auch die Reichsregierung für die Verteilung hatten eine Formung erlassen, die die schärften Bedenken namentlich hinsichtlich der Verpfändung aus dem Wege räumte, obwohl gerade dieser Punkt in manchen weniger wohlhabenden Gemeinden in der Durchführung sich für die Rentner als lästig und demmend auswirkte. Die durch die Reichsregierung über die Aufwertung der Hypotheken erweckten Hoffnungen sind durch die 3. Steuernotverordnung mehr von den Schultern der robusten Gruppen auf diejenigen der schwächsten, die ohnehin lauslos dahinschliefen, abgewandt. Diese schwächsten Gruppen sind der Mittelstand in allen seinen Schichten, und in diesen sind wiederum die schwächsten, das heißt die Frauen, am meisten bedroht.

Die Schwierigkeiten, die sich dem Studium der Frau entgegenstellen, liegen vor allem in den außerordentlichen Kosten einer längeren Ausbildung, in der Notwendigkeit der Tochter für den Haushalt der Eltern und in der Ausfallslosigkeit der akademischen Frauenerfahrungen für nicht besonders begabte Mädchen. Freilich mag man mit gutem Recht einwenden, daß die Steigerung der Lebenshaltung auch manchen bescheidenen Mann vom Studium fernhält, doch werden im allgemeinen die Eltern immer noch eher geneigt sein, großen Summen auf die Berufsausbildung des Sohnes zu verwenden, als auf die der Tochter, für die sie eine Verpflegung durch die Ehe erwarten. Besonders verhängnisvoll wird das Berufsproblem der Frau durch die Hausangestelltenfrage. Lohnsteigerung und Lebensmittelpreise machen es für die Familien des Mittelstandes heute fast unmöglich, eine Hausangestellte zu haben. Und doch sind diese Familien Träger einer guten häuslichen Kultur, eines ordentlichen Familienlebens, die dem deutschen Volke gerade jetzt erhalten werden müssen. Reicht die Kraft der Kultur zu dieser Aufgabe nicht aus, so liegt es nahe, die Tochter im häuslichen Berufsgewerbe zu beschäftigen, wo sie, befriedigt und befriedigend, auf Jahre hinaus den Eltern und damit der Gesamtheit wertvolle Dienste leistet, statt mit großem Aufwand von Zeit, Kraft und Geld ein fast ausfallloses Studium durchzuführen.

Ein solcher Einfluß wird nicht in allen Fällen zu beklagen sein. Schon vor dem Kriege war in einschlägigen Kreisen die Meinung verbreitet, daß der Zubrang der Frauen zum Universitätsstudium zu groß, aber doch zum mindesten die Kustale mangelhaft sei. Es ist kein Schade, wenn die Zahl der Studentinnen erheblich zurückgeht, vorausgesetzt, daß nicht durch höhere Erlöse gerade die unermüdeten Mädchen von der Universität ferngehalten werden. Dafür aber haben wir keine Gewähr; die finanzielle Notlage der Mittelstände läßt uns öfters befürchten, daß gerade die ausgedehnten häuslichen Verhältnissen flammenden Mädchen, die intellektuell für das Studium geeignet sind, und denen es moralisch keine Gelassenheit bietet, durch die freibestimmtesten Töchter der Kriegs- und Revolutionsgewinnler ersetzt werden. Da diese Töchter liegt ein besorgliches Problem vor uns: erstens die Frage nach den Berufsmöglichkeiten für die Töchter der gebildeten, aber wirtschaftlich schwachen Familien, und zweitens die Frage nach der Bedeutung einer erheblichen Einschränkung der geistigen Frauenarbeit für die Kultur unseres Volkes.

Es ist richtig und nützlich, daß heute der Wert hauswirtschaftlicher Arbeit auch für das weibliche Mädchen immer wieder betont wird. Aber auch wenn wir zugaben, daß manche Mädchen am Schreibtisch sitzen, die am Kochherd besser und befriedigter wirken müßten, so dürfen wir doch auch die Schulung nach Anteil am

Anteil am Aufwärtsschritt von 15 Prozent schwer enttäuscht werden. In diesem Zusammenhang interessiert die Rentner der deutschsozialistische Antrag Düringer und Gen. Der Abgeordnete Düringer hatte schon früher den Antrag eines Hypothekendarlehens beantragt, um die wüßliche Rückzahlung der Hypotheken in entwertetem Gelde und die harte Schädigung des Gläubigers (Rentner) abzumehren. Leider ist dieser Antrag im Reichsausschuß abgelehnt worden. Der neue Antrag Düringer und Genossen bedeutet einmal in Bezug auf die Höhe der Aufwertungsumme, die nicht schematisch, sondern entsprechend dem Werte des Grundstückes im Augenblick der Rückzahlung bemessen werden soll, sodann auch in der Forderung einer beschränkten rückwirkenden Kraft der Aufwertung eine besondere Wahrnehmung der Belange der Rentner.

Die Verordnung über die Fürsorgepflicht vom 15. Februar 1924, durch die neben anderen Wohlfahrtsgebieten auch die Rentnerfürsorge den Ländern und Gemeinden überwiesen worden, nunmehr ausreichende Steuerquellen dafür zur Verfügung stellen, hat in Rentnerkreisen größte Begeisterung ausgelöst, die allerdings nach den Ausführungen des Reichsarbeitsministers im Reichstoge nur zum Teil zur Berechtigung haben. Es wird aber vielfach für das Rentnerfach interessiert Abgeordneten sein, dafür Sorge zu tragen, daß in den Ausführungsbestimmungen der verschiedenen Belangen des Rentnerstandes Rechnung getragen wird, insbesondere, daß das Rentnerfürsorgegesetz, das trotz verlässlicher Mängel doch eine wertvolle Grundlage bildet, ungehindert erlassen bleibt; ferner, daß die Rentnerfürsorge einer getrennten Dienststelle überwiesen und nicht mit der Armenfürsorge verquickt wird, weiter, daß die in der Verordnung vorgesehene Arbeitspflicht auf die Rentner, die Veteranen der Arbeit, keine Anwendung findet, und endlich, daß sowohl eine besonders Besonderebestimmung in Rentnerangelegenheiten dem Reichsarbeitsministerium festgelegt wird, und sich auch ein Reichsausschuß, ähnlich wie er für Kriegsbeschädigte vorgeschrieben ist, der Rentnerangelegenheiten zur gleichmäßigen Anwendung der Bestimmungen auf das ganze Reich annimmt. Erneut wird auch zu fordern sein, daß überall Personen aus dem Rentnerlande, insbesondere aus den Ortsgruppen des deutschen Rentnerbundes, bei der Durchführung der Fürsorge mitwirken, wie ein früherer vorkommender Antrag es vorschlug.

Die Frau im Hause

Von Camilla Jellinek (Heidelberg)
Trotz der Wichtigkeit, die wir, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, der außerhäuslichen Berufstätigkeit der Frau beilegen, bleibt uns doch ganz besonders nahe der Frauenberuf, der von jeder Frau verstanden und von jeder Frau gelebt werden muß. Bei dem es aber nicht um ihren abhängigen, sondern um ihren freien Willen, die Hausfrau zu sein. Darin freilich, daß wir die häusliche Tätigkeit der Frau, ihr Erhalten und Wahren im Hause „Beruf“ nennen, liegt etwas wesentlich Neues und eine weibliche Frauenforderung eingeschlossen. Das Leben der Frau heute ist nicht mehr und heute noch an der so geringen Wertschätzung der Hausfrauenleistung mit all den aus dieser geringen Wertschätzung sich ergebenden praktischen und gesellschaftlichen Folgen, auf die wir in dem betreffenden der nächsten Zusammenkünfte nach zu sprechen kommen werden. Wir haben heute ein besonderes Anrecht darauf, daß die Hausfrauenleistung hoch eingeschätzt werde, denn durch den heutigen wirtschaftlichen Umsturz erforderte heute die Führung eines Haushaltes ein ganz besonderes Maß von Einsicht und Umsicht.
Nun sei aber durchaus nicht behauptet, daß alle Frauen heute durch Hausarbeit die täglich nötig gewordenen Kenntnisse besitzen, obwohl ihre Anpassungsfähigkeit höher in vielen Fällen zu wundern ist. Da aber eben der Besitz dieser Kenntnisse nicht naturgegeben ist, so erhebt sich mit Recht die unsere Frauenangehörigen fragen: Wie ist es zu machen, daß gründliche, hauswirtschaftliche Kenntnisse der jungen Frauen werden? Man denkt an u. a. daran, dem hauswirtschaftlichen Unterricht durch Gesetz eine breite, den modernen Verhältnissen angepaßte Grundlage zu geben, etwa ein Jahr solchen Unterricht obligatorisch zu machen. Was würde aber ein solches Gesetz nützen, wenn es an den praktischen Ausbildungsbedingungen weiter fehlen würde? Es ist ganz selbstverständlich, daß in absehbarer Zeit Haushaltungsschulen in allen Bezirken geschaffen werden, da sie eine alle schulenähnlichen Bedingungen aufnehmen könnten. Es müßten daneben die Volkshochschulen sein, im Privatunterricht sich auszubilden, was sogar auch sich an und für sich bezwecklich wäre.

Die „Reife“ Wohnung, daß die Tochter bei ihrer Mutter sich ausbilde, kommt heute nicht mehr in Betracht. Welches Leben das der Mütter die Zeit und die Kenntnisse. Und mit der Einrichtung der häuslichen Berufe in fremden Häusern hat man trotz vielfacher Bemühungen bisher trübe Erfahrungen gemacht. Es werden sich zu wenig hauswirtschaftliche Frauen, die bereit wären, in allen Zweigen der Hauswirtschaft junge Mädchen zu unterrichten, finden, wenn ihnen diese doch auch eine Arbeitsstelle bedeuten würden, die jungen Mädchen wieder — beziehungsweise ihre Eltern — ein vor, sofort sich reichlicherem dazum Gelderwerb bei harter praktischer Bewegungsfreiheit zuzuwenden. Hier kann nur ein wirksames, die allgemeine Einsicht, daß hier Wandel geschaffen werden muß, und der sehr viele dazu nur die Überzeugung, daß es eine Schande für ein Mädchen ist — ganz gleich, ob sie Tochter hohen Beamten oder eines Fabrikarbeiters ist —, wenn sie nicht gründlichen Beland in allen Hausarbeiten weiß, wird hier helfen können. Wie einmal das gelingt, dieser Überzeugung beharrlich, werden mit einem Schlage alle Schwierigkeiten verschwinden!

Die Zukunft der geistigen Frauenarbeit

Von Dr. Hermine Mänd

Dem Charakter, der Wesenart des deutschen Volkes entspricht es, daß im Gegensatz zu anderen Völkern die deutsche Frauenfrage immer im wesentlichen Bildungsfrage war und geblieben ist. Seit der Zeit der Renaissance begannen für die Frauen Jahrzehnte eines geistlichen Bildungshungers. Es werden immer wieder von der Sehnsucht gepocht, etwas von den geistlichen Schätzen ihrer Umwelt zu besitzen, immer wieder ergriffen von dem einseitig gemessenen Blick eines geistlichen Inneren Seins, das sich entfalten, erweitern und vertiefen, das immer reicher und immer persönlicher werden muß. Die deutsche Frauenbewegung beginnt mit der Gründung von Frauenbildungsvereinen, die Lehrentermbildung wird verbessert, im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts erobert das Frauenstudium nach und nach alle deutschen Universitäten. Im letzten Jahr des Weltkrieges studierten rund 7000 Frauen an deutschen Hochschulen, auch die technischen und Handelshochschulen zählten weibliche Studenten.

Diese Entwicklung, die eine immer steigende Anteilnahme der Frau an der geistigen Arbeit des deutschen Volkes brachte, das durch Zusammenbruch und Revolution eine Jahr Unterbrechung erfahren, die die geistige Frauenarbeit heute zu einem besonders schweren Problem macht. Die allgemeine Notlage des geistigen Arbeiters in Deutschland betrifft die geistig arbeitende Frau ganz besonders. Diese Notlage läßt sich im wesentlichen auf zwei Ursachen zurückführen: Wir erleben heute, was schon früher in keinen „Reden an die deutsche Nation“ dem deutschen Volke als schlimmste Folge politischer Missetätigkeit schilderte: den kulturellen Niedergang. Der naive Glaube sozialistischer Ideologen, daß geistiger Aufschwung natürliche Folge eines verlorenen Krieges sei, erwies sich ebenso als Illusion wie die übrigen von dieser Seite genährten Hoffnungen. In unserm verarmten Land werden die Bildungsanstalten nur mit größten Opfern aufrecht erhalten werden können, nur eine kleine Zahl geistiger Arbeiter kann sich ohne weitgehende Proletarisierung des ganzen Standes erhalten.

Die zweite Ursache der Notlage der geistigen Arbeiter ist die Arbeitslosigkeit, die die Revolution der Arbeiter und Soldaten und ihre Rückkehr für den Wert der Kapitalarbeit begünstigt haben. Nichts Neues des Unvernehmens von Karl Marx von der elischen merkantilen Handarbeit war die außerordentliche Bevorzugung der Handarbeiter in den Zeiten der Revolution. Wenn auch heute in diesen Kreisen die Einsicht aufzuklären, daß auch dem Geistesarbeiter Lebensmöglichkeiten gesichert werden müssen, so konnte doch für die geistig arbeitenden „Sozialen Praxis“ anfänglich einer der höchsten Vorkenntnisse sein: „Sie stellen in der Grunde den Kaufpreis einer gemeinlich gewordenen und daher allmächtigen Arbeitergruppe auf die Töchter der Mittel- und ... Des bedeutet, daß die drückende Last unserer peinvollen Tage wieder

Geistigen, die in diesen Frauen lebt, nicht vergessen und ebenfalls nicht übersehen, daß die für das Haus erzeugte unüberbezahlte dienende Tochter nach dem Tode der Eltern nur schwer einen geistigen Berufsweg finden wird. Es bleibt daher unsern Aufgaben, Frauenberufen mit kürzerer und weniger kostspieliger Ausbildung anzusetzen als das Studium auszubauen und auch für begabte Mädchen ansprechend und betrieblich zu machen. Im Kindergärtnerinnen- und sozialen Beruf, im Bibliotheksdienst und im höheren Hausberuf sind diese Bemühungen bereits mit einem gewissen Erfolg durchgeführt worden.

Freilich dürfen wir uns nicht verhehlen, daß diese heute nicht ausfalllosen Frauenberufe auch das begabte Mädchen fast niemals zu eigenem geistigen Schaffen ausbilden, nicht „wissenschaftliche“ Ziele sind. Es bleibt daher die Frage zu beantworten, was für geistige Frauenarbeit und ihre eventuelle Einschränkung für die Zukunft der deutschen Kultur bedeutet. — Es ist zweifellos, daß durch die wissenschaftliche Arbeit der Frau stärker zur Vertiefung ihrer subjektiven Kultur, d. h. ihres Persönlichkeitswertes beigetragen wird, als zur Verneinerung der objektiven Kultur durch dahinschliefende wissenschaftliche Bestrebungen und Forschungen. Wir kennen die besten Frauen, deren Kulturleistungen denen der männlichen Geistesarbeit gleichkommen. Trotzdem aber hat die wissenschaftliche Frauenarbeit eine Bedeutung für die Gesamtheit, denn die Höhe der geistigen und kulturellen Leistungsfähigkeit eines Volkes hängt davon ab, wie weit es ihm gelingt, seinen Kulturbesitz in persönliche Kultur zu verwandeln. Wie man mit Recht ein Recht an Reinheit unter Annäherung in den Zurücktreten der Kultur der Menschen bezieht, der der Sachen erblüht hat, so profitieren auch heute nur wenige für ihre geistige Erfindung von der ungeheuren Aufspeicherung menschlicher Geistesarbeit. Die Frau wird leichter als der Mann den Weg von der objektiven zur subjektiven Kultur finden, insoweit ihrer weiblichen Eigenart, ihrer größeren Unselbstbarkeit und inneren Eindeutigkeit, die sie treibt, ihr höchstes Schaffen immer in irgendeiner Weise mit ihrem Gesamtsein in Einklang zu bringen.

Diese Durchgeistigung des Lebens aber ist heute nötiger und wichtiger als je. Nur ein Weltreich des Geistigen ist uns geblieben, nur an Geistesfähigkeiten sind wir heute noch reich. Es wäre verhängnisvoll, wenn wir eine Hälfte unseres Volkes, die jetzt politisch mitbestimmenden Frauen, nicht diesen Reichtum mitbringen lassen müßten. Den geistig beendeten Mädchen — freilich nur diesen — muß Unterricht und Förderung beim Studium und im Berufsleben zuteil werden; die Ausbildung zu anderen Berufen muß getragen sein von dem Bewußtsein der geistigen Aufgabe des deutschen Volkes. Auch die Hausfrau muß am geistigen Leben der Nation teilnehmen. Wir materiell verarmten Deutschen müssen uns immer wieder in Herz und Sinn streuen, daß das menschliche Leben reich ist, wenn es in Belebung steht zu geistigen Werten, über persönlichen Dasein; für die deutschen Frauen vor allem nach dem Goethewort Wegweiser sein: „Denn das Leben ist die Liebe und des Lebens Leben Geist!“

